

# Im Provinzkaff weht die Luft der Weltgeschichte

Ein Meisterstück: Harald Fröhlich adelt Thomas Bernhards „Theatermacher“ Bruscon mit einem starken Sprechakt.

**KARL HARR**

**SALZBURG.** Wenn sich ein Staats-

schauspieler ankündigt, dann darf auch vor dem schäbig-feuchten Wirtshaussaal eines Provinzkaffs wie Utzbach der magischste Stoff des Theaters nicht fehlen: der rote Vorhang. So hat ihn denn auch das Schauspielhaus Salzburg aufgezogen, um Thomas Bernhards „Theatermacher“ alle Insignien der Bühnenkunst zu verleihen. Deren König betritt in Gestalt Harald Fröhlichs mit stolzem Schwung den Breterboden – um sogleich das Unheil zu ahnen: In dieser „muffigen Atmosphäre“ seine absurd unmögliche Weltkomödie „Das Rad der Geschichte“ aufzuführen, das kann nicht gut gehen. So weit ist es gekommen mit dem besten aller Schauspieler: dass er mit naturgemäß total unfähiger Familie durch die Provinz tingeln muss, gestern

Gaspolshofen, heute Utzbach und morgen schon längst nicht einmal mehr Augsburg.

Das ist, gleichsam naturgemäß, eine Bombenrolle für einen Schauspieler. Vor 32 Jahren, zur Uraufführung bei den Salzburger Festspielen, mummelte diesen Bruscon zwar nicht Bernhards unvergesslicher Leibimne Bernhard Minertis ins Landestheater. Dafür startete ihn Traugott Buhre mit bäriger Zurecht gleich aber auch würdevoll imposanter Griessräumigkeit aus.

Ein bisschen erinnert jetzt Ragna Heiny's Ausstattung auch an Karl-Ernst Herrmanns seinerzeitigen Wirtshausmief, wie überhaupt die Regie von Robert Pienz das Stück nicht antastet, es spielen lässt, wies im Büchl steht. Was vor allem im zweiten Teil mit seinen komplizierten Umbauten dann auch arg lang gerät. Unterm Strich: Da hätte ein wenig Rotstift nicht geschadet.



Er redet und redet und redet: „Bruscon“ Harald Fröhlich.

BILD: SVNSH/PRIESE

Ansonsten aber gehört die Bühne ohnedies dem König: Harald Fröhlich weiß, dass er wohl die Rolle seines Lebens spielt. Und er tut es, fast pausenlos redend, zweieinhalb Stunden lang, mit großartiger Sprachbeherrschung: sich selbst in größter Maßlosigkeit – Thomas Bernhard gab es nie kleiner – übertreibend, alle anderen, von der Familie bis zu den Wirtsleuten, mit Zuckerbrot (sehr sparsam) und Peitsche (sehr ausgiebig) demütigend.

Allein die Gedächtnisleistung ist mehr als beeindruckend, die musikalische Gliederung des Sprechakts ist es nicht minder. Was den König des Salzburger Schauspielhauses vielleicht vom „echten“ Staatschauspieler unterscheidet, sind noch mehr gebrochene, doppelböde, ironisch beißendere Zwischentöne, aber geschenkt: Harald Fröhlichs Leistung ist aller Ehren wert. Ein Meisterstück.

Die anderen sind zur Beinahe Sprachlosigkeit verdammt. Also glockt Marcus Marotte als gastgebender Wirt mit glänzender Blödigkeit den Star an, die weil seine Frau (Ute Hamm) mit schlurfender Gleichgültigkeit die Fritatensuppe aufträgt und sich beim Blutwurst machen gestört fühlen darf. Bruscons Töchterchen (Kristina Kahler) hat gelernt, sich brav kopfnickend erniedrigen zu lassen, Bruscons Frau (Daniela Enzi) hat sich nur noch ins Husten gerettet, und der stramme Sohn Ferruccio (Mathias Hinz), der ewige Pechvogel mit hinderlichem Gipsarm, hüpf mit Vorliebe beidbeinig über alle Hindernisse. Bis ein blöder Blitz einschlägt: Was für ein (Familien- und Kunst-)Desaster! Was für tolles Theater!

**Theater.** „Der Theatermacher“ von Thomas Bernhard, Regie: Robert Pienz, Schauspielhaus Sbg., bis 23. 6.